

In Hinblick auf die spätere Konversion zum Deutschkatholizismus verdient insbesondere der unhistorisch idealisierende und moralisierende Charakter von Schreibers Kirchentheorie Beachtung. Der Freiburger Theologe und Philosoph beschreibt die Kirche in grandiosen Bildern, die eine tiefe Sehnsucht nach einer vollkommenen religiös-sittlichen Vergemeinschaftung der Individuen widerspiegeln. Schreiber denkt von „der Kirche“ so hoch, daß er von der empirischen Kirche immer nur enttäuscht werden kann. Seine ideale Kirche vermag er allein in Bildern einer religiösen Lyrik darzustellen, die von der Realität so weit entfernt ist wie der Himmel von der Erde. „Doch ich fühle, Worte fassen das Bild der *Kirche Christi* nicht, wie es hell vor meiner Seele steht, und wie es *an sich* ist. Daß wir es in der Erscheinung nicht so sehen, daran ist wohl die entgegenstrebende Macht des *Irdischen* schuld, welche das Himmlische so oft zurückdrängt. Daß es aber so zu werden bestimmt sei, ließ uns Christus wenigstens ahnen ...“, heißt es im Schlußsatz von Schreibers Antrittsvorlesung.⁷³

Die Kritik der empirischen Kirche, die Schreiber in seinen theologisch-philosophischen Vorlesungen und in seinen historischen wie theologischen Publikationen in den dreißiger und frühen vierziger Jahren vorbringt, entspricht präzise dem Begriff der Kirche als Anstalt zur Beförderung religiös-sittlicher Freiheit. Der hierarchisch strukturierten Amtskirche, die eng in die feudal-ständische Privilegienwelt eingebunden ist, wirft Schreiber vor, das Wesen der Kirche zu pervertieren, die „Menschenwürde“ zu verletzen und Strukturen der Unterdrückung aufrechtzuerhalten. Schreiber verweist dabei auf klassische Themen der Kritik an der römisch-katholischen Kirche: den Zölibat, die Herrschaft der Kleriker über die Laien, die kirchlichen Adelsprivilegien, den biblisch illegitimen Papstprimat, die Abhängigkeit der Theologie von der kirchlichen Institution, die Stigmatisierung der Protestanten zu Häretikern oder Christen zweiter Klasse, das Bildungsdefizit des katholischen Klerus, die Unterdrückung religiöser Meinungs- und Gewissensfreiheit in der Kirche, das Fehlen synodaler Mitbestimmung der Laien. Keines seiner kirchenreformatorischen Postulate ist originell.⁷⁴ Sie entsprechen alten Reformtraditionen und lassen sich auch als kirchenspezifische Konkretionen von Grundforderungen des politischen Frühliberalismus lesen: der Ruf nach Synoden als Forderung nach Parlamentarisierung der Kirche, die Kritik der Hierarchie als Absage an eine ständisch strukturierte Gesellschaft von Willkür und Privilegien, der Kampf für die Selbständigkeit der Theologie gegenüber der Kirche als Eintreten für die Autonomie der Wissenschaft etc. Eine bemerkenswerte Eigenständigkeit zeigt sich aber in der theologischen Begründung seiner Kritik kirchlicher Mißstände: Konsequenter argumentiert Schreiber vom theologisch gefaßten Begriff der „Menschenwürde“ her. Es geht ihm weniger um einzelne Mißstände – deshalb verweist er auch nicht auf strukturell entsprechende verfassungspolitische Reformpostulate – als um den generellen Vorwurf, daß in der Kirche der Hierarchie fortwährend elementare „Menschenrechte“ verletzt und aus vordergründigen „kirchlich-politischen“ Zwecken, etwa um des Erhalts der Privilegien der Kleriker willen, inhumane, christlicher Autonomie widersprechende Einrichtungen und Gebräuche konserviert würden.

Durch diese theologische Begründung gewinnt Schreibers Kirchenkritik zunehmend schärfere Züge. Die Anklagen, die der Erzbischof gegen ihn vorbringt, und die